

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration 0 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 23.

Sonnabends, den 10. Juni

1854.

Skizzen vom Kriegsschauplatz an der Donau.

Dem Tagebuche eines Mr. Patrick O'Brien über einen Aufenthalt in den Donaufürstenthümern im Herbst und Winter 1853 entlehnen wir nachstehende interessante Beobachtungen, welche gerade in diesem Augenblicke Vielen unserer Leser sehr willkommen sein dürften:

In Hirsova befand sich eine türkische Heeresabtheilung. Auf den Höhen standen einige Batterien Feldgeschütz mit dem dazu gehörigen Gespann in der Nähe. Unter den Soldaten, die am Ufer auf- und abgingen, machten sich die Albanesen mit ihren glänzenden Waffen bemerklich. Die nächste Stadt von Hirsova ist Tschernawoda. Auch hier standen viele türkische Truppen. Mehrere Mühlen sind in den Fluß hineingebaut; bei dem schwachen Gefälle aber bewegen sich die Räder sehr langsam. Fischer am Ufer brachten die Netze in Ordnung und besserten ihre langen Bote aus, während ihre halbnackten Kinder neben ihnen spielten. Weiber mit Lasten auf den Köpfen, zogen vorüber; Bauern arbeiteten im nahen Felde, und das dumpfe Brausen der Mülträder begleitete alle diese verschiedenen Beschäftigungen. Seltsamer Kontrast zu den drohenden Kriegsrüstungen, die rund umher sichtbar waren! Neben den Fischern brüstete sich der bis an die Zähne gewaffnete wilde Albanese, und hinter der aufgeworfenen Schanze hervor, an deren Fuße der Landmann den Pflug führte, stierte uns das furchtbare Geschütz an. Und die Sonne blickte lächelnd auf Alle herab: auf die Kleinen, die an der Seite des Vaters sich fröhlich tummelten, und auf den Arnauten, dessen Geschäft ist Mord; auf die Zeichen des friedlichen Landlebens und auf die Todeswerkzeuge des Feldlagers.

In Dschurdschuwo hatte Hr. O'Brien einen Vorschmack von den Schwierigkeiten, die dem Reisenden in einem Lande begegnen, wo russisches Wesen sich geltend macht:

„Kaum am Lande, wurden uns die Pässe von der Polizei abgenommen, das Gepäck von den Zollbeamten untersucht; eine Reihe Fragen

wurden uns vorgelegt über Namen, Alter, gesellschaftliche Stellung, Lebensberuf, woher wir kommen, wohin wir gehen, dann führte man uns in einen Stallraum, wo viele Leute sich um einen großen Frachtwagen zu thun machten, der, wie sie sagten, uns nach Bukarest bringen sollte. Da diese Stadt nur vierzig (englische, ungefähr neunzehnhalf deutsche) Meilen von Dschurdschuwo entfernt ist und es erst ein Uhr Nachmittag war, so konnten wir noch bei ziemlich guter Zeit an dem Ort unserer Bestimmung eintreffen. Denn in jedem Lande, auch bei dem besten Freunde und dem treuesten Amphitryo, mögt Ihr Euch auf einen mit Verwünschungen gepflasterten Willkommen gefaßt machen, wenn Ihr ihn aus dem ersten Schlaf weckt und ihn nöthigt, Euch im Nachthemde zu empfangen. Ich eröffnete diese meine Meinung höflichst einem jungen Manne, der die Rolle unseres Postillons übernehmen sollte, und er, ein Bursche von Welt, fand sie sehr richtig. Er rief den Conducateur, und sofort wurde mein Gepäck auf den Kutschhimmel gehißt, festgeschnürt und mit einem Tbeertuch bedeckt. Der Conducateur sprang auf den Wagen, sah nach, ob Alles in Ordnung sei, der Postillon knallte mit der Peitsche, und — acht Stunden darauf befand ich mich noch in Dschurdschuwo, in demselben Stalle, auf demselben Flecke, wo ich mit dem Postillon unterhandelt hatte. Die Schuld lag aber weder an Postillon und Conducateur, noch an Passagieren. Das Hinderniß, das unserer Abfahrt im Wege lag, war ganz einfach — es waren keine Pferde da; diese, in einem entfernten Stalle, warteten des Befehls der Polizei, und die Polizei mochte nicht eher ihren Nachtspruch geben, bis sie unsere Pässe entziffert hätte. Die Gabe der Zungen scheint der walachischen Polizei nicht verliehen zu sein, denn erst nach acht Stunden unausgesetzter Arbeit gelangte sie zum Verständniß des wichtigen Documentes, das die Verbündeten Großbritanniens ersucht, mich ungehindert durch ihre entsprechenden Gebiete ziehen zu lassen. Mein Paß wurde gewiß auf's Befriedigendste in die Landessprache übertragen; denn ich sah mich späterhin mit Vergnügen in der Angekommenen-

Wie als „Domnu Richard neguator“ oder als reisender Gelehrter figuriren. Wir gaben sie den Namen des Gesandten, der oben auf dem Pässe stand; der angehängte Titel ist eine reine walachische Schöpfung. Die Worte: „der auf dem Festlande reist“ gaben den Anlaß, mich der nützlichen Körperschaft des Mr. Cobden beizugesellen.“

Endlich kamen die Pferde und es ging so rasch wie möglich nach Bukarest, nicht ohne Behelligung von Kosaken und anderen unangenehmen Begegnissen. In der Nähe des Rhans, auf halbem Wege zwischen Dschurdschuwo und Bukarest, stieß unser Irländer auf russische Truppen, die dort einquartirt waren und ihm Gelegenheit boten, den Eindruck, den die Erscheinung der russischen Soldaten macht, zu schildern:

„Sie hatten den ernstesten, soldatischen Blick, der die Wirkung strenger Disziplin ist. Fast an allen russischen Soldaten, die ich in den Fürstenthümern sah, bemerkte ich dasselbe. Eine Ausnahme machen nur die jungen Rekruten, die noch nicht gehörig abgerichtet sind. Selbst außer dem Dienste vermißt man an dem russischen Soldaten jene ungezwungene Leichtherzigkeit. Zuweilen allerdings auf dem Markte stimmen ganze Bataillone im Chor Nationallieder in schöner, feierlicher Weise oder gewisse wilde Melodien an, die im Allgemeinen ein kriegerisches Gepräge haben, worin sich hin und wieder ein schneidendes Aufjauchzen oder ein schrilles Pfeifen mischt. Das Wirbeln der Trommel, der einzigen Instrumental-Begleitung, erhöht noch den aufregenden Charakter dieser Schlachtgesänge. Diese Tausende männlicher Stimmen, zu einem Chor verschmolzen, der die Gefühle der Ergebenheit gegen Gott und den Czar oder stolze Herausforderung der Feinde des Czars ausspricht, machen auf den Hörer einen erhebenden Eindruck. Aber selbst in diesen scheinbar freien Ergüssen verleugnet sich die Strenge der militärischen Zucht nicht. Auf den Gesichtern keine Spur von innerer Bewegung; die Schritte sind abgemessen; die Haltung straff; sie gehorchen dem Kommando, keinem freien Antrieb. Die Bewegungen des Herzens scheinen, wie sie selbst, gedrillt, und die Ausdrücke der Liebe und des Hasses, der Ergebenheit und der Rache werden bloß von der Stimme des Commandeurs erweckt.“

..... Gegen zwei Uhr Nachmittags erblickten wir Bukarest. Obgleich nahe am Oktober, hatten wir einen glänzend sonnigen und so warmen Tag, wie zu London im Juli. In einiger Ferne bietet Bukarest einen recht stattlichen Anblick. Es hat etwa dreihundert Kirchen mit je zwei und mehr Thürmen. Auch die meisten öffentlichen sind mit zinnbedeckten Thürmen oder Domen geschmückt. Ein gasartiger Dunst schwebte über den niedrigen Gebäuden, ihre Umrisse erwei-

hend, und aus diesem wogenden Gewölke hoben sich die tausende Dome, Spitzen und Thürme empor, die mit blendender Helle, gleich einem Silberdiadem die Stadt begränzend, schimmerten. Von beinahe gleichem Umfang mit Paris ist der dritte Theil der Stadt von Gärten eingenommen, und das frische Grün, das hier und da aus dem schattenden Nebel hervorschimmerte, erhöhte den Zauber des Anblicks. Ich wurde auch nicht in dem Grade, wie ich es erwartet hatte, beim Eintritt in die Stadt enttäuscht. Natürlich mußte ich am Thor meinen Paß vorzeigen und mancherlei Fragen beantworten, dann jagten wir durch eine lange Vorstadt, abwechselnd zwischen Gärten und einstöckigen Häusern, bis wir eine breite, wohlgebaute Straße erreichten.“

Auf der bei den neuesten Ereignissen oft genannten Donau-Insel Mokan war der Reisende Zeuge einiger Operationen der Türken, die er also beschreibt:

„Am 2. November, in der Dämmerung bemerkte man elf bemannte Böte, die den Fluß herab in der Richtung von Ruschtschuk nach Mokan kamen. Der Nebel war so dicht, daß die Böte schon den halben Weg zurückgelegt hatten, als der Alarmruf erscholl. Nur von einem einzigen Punkte in Dschurdschuwo konnten diese Böte erreicht werden, aber von diesem Punkte waren die russischen Geschütze etwa sechshundert Schritte entfernt. Bevor nun die Stücke herangebracht werden konnten, hatten acht Böte Mokan erreicht und ihre Mannschaft ans Land gesetzt; es blieben also nur noch drei zurück, auf welche die russische Artillerie ihr Feuer eröffnete. Auf den ersten Schuß aber kam ein türkischer Kriegsdampfer aus Ruschtschuk, brauste kühn den Fluß hinab, nahm die Böte ins Schlepptau und erwiderte das Feuer der Russen. An dem Punkte, wo das Geschütz aufgestellt war, ist Dschurdschuwo fünfunddreißig bis vierzig Fuß über dem Niveau des Flusses. Der Dampfer stand am entgegengesetzten Rande der Insel und mußte daher über diese weg nach der Höhe feuern, welche die Artillerie einnahm, und das vollbrachten die Kanoniere des Dampfers mit schwer zu übertreffender Kunstfertigkeit. Ein Schuß tödtete eine walachische Schildwache; ein anderer traf ein Haus in der Stadt etwa drei Fuß vom Boden, schlug eine Bresche in die Vordermauer und durchbrach, zurückprallend, eine zweite Mauer, ein dritter erschöß eine Frau in einer Straße, die etwa hundert Yards vom Ufer entfernt ist. Ich erwähne diese Einzelheiten, um zu zeigen, daß die türkischen Artilleristen ihre Sache verstehen; denn das Feuer in der Parabel ist kein Ding, das sich an Einem Tage erlernt. Und diese ganze Zeit standen die Soldaten in den in's Schlepptau genommenen Böten unter dem

Kugelregen und feuerten ihre Musketen gegen die Russen. Sie erreichten endlich die Insel, landeten, und der Dampfer legte an dem türkischen Ufer an."

Tagesgeschichte.

Sachsen. In Dresden spielte am 2. d. M. ein 6jähriger Knabe in der 3. Etage mit noch andern Kindern in der Stube eines Stubennachbars. Während die Ehefrau desselben in dem Garten Wäsche aufhing, stieg der Knabe in der Kammer auf eine Lade und sah zum Dachfenster hinaus, hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte hinab in den Garten. Er fiel auf die Wäscheleine, welche durch den Fall zersprang und auch der Pfahl, an den sie befestigt war, zerbrach. Außer daß dem Knaben ein Ohr blutete, hat er keine Verletzungen erhalten und ist vollkommen gesund.

In Chemnitz brannte am 28. Mai in mehreren Straßen, öffentlichen Plätzen und Privatwohnungen zum ersten Male Gas.

In Freiberg läßt sich die Bergmagazinverwaltung die Versorgung ihrer Berg- und Hüttenleute mit wohlfeilem und gutem Brod sehr angelegen sein, und steht daselbst die Erbauung einer Dampfmühle in Aussicht; wie denn auch die Speiseanstalt eine eigene Brodbäckerei zu begründen beabsichtigt.

Am 27. Mai wurde in einem Gehölze nahe bei dem Dorfe Pommlitz der Leichnam des seit einigen Tagen schon vermißten am Bahnhofe zu Döbeln angestellten Weichenstellers Gottlob Leberecht Zähmig aufgefunden. Er hatte sich mit einem Pistole den Kopf zerschmettert. Zähmig ist 24 Jahre alt, unverheirathet und stand in der Kriegsreserve. Die bei ihm vorgefundenen Papiere oder sonstige Umstände haben nicht die geringste Andeutung über diesen Selbstmord zu geben vermocht.

Das Bad Elster dürfte in diesem Jahre in eine noch erhöhte Aufnahme kommen, wie dies bisher geschehen, da die Prinzessin Albert beabsichtigt, dasselbe zum Gebrauche der Cur zu besuchen. Nach den hierzu getroffenen Anordnungen zu schließen dürfte die Prinzessin etwa zum 1. Juli dort eintreffen.

In der Mitternachtszeit des 23. d. M. ist in der Staatswaldung unweit Waltersdorf auf Rathener Flur im Holzschlage Feuer entstanden, das auf einer Strecke von circa 130 □ M. das Moos, Heidekraut und den Holzabraum verbrannte und endlich durch den mit mehreren Leuten herbeigeeilten Revierförster Sühle aus Rathen gelöscht ward.

Baden. Die Ruhe ist wesentlich nirgends gestört worden. Die Gerüchte von Unruhen im Odenwalde waren meist übertrieben, und sind Truppen dorthin nur deshalb abgesendet worden, um vorkommenden Falls sogleich einschreiten zu können. — Am 30. wurde die gegen den Erzbischof gerichtete Untersuchung geschlossen und seine Verhaftung wieder auf-

gehoben. Die Untersuchungsacten liegen nun dem großherzoglichen Hofgericht in Freiburg vor.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Was zu erwarten stand und auch in diesem Blatte bereits gerüchtweise erwähnt ward, ist eingetroffen; denn von Seiten Oesterreichs ist eine von Preußen aus unterstützte Note nach Petersburg abgesandt worden, welche verlangt, daß vom Kaiser sofort Befehl ertheilt werde, das weitere Vorrücken der Truppen in das türkische Gebiet einzustellen, sowie daß derselbe „vollgültige Bürgschaften“ für die schleunige Räumung der Donau-Fürstenthümer gebe. Diese Note weicht von einem früheren durch die Westmächte erlassenen Ultimatum darin ab, daß letzteres einen bestimmten Termin zur Räumung der Moldau und Walachei setzt. Berücksichtigt man außerdem, daß Frankreich und England noch weiter gehende Pläne haben, nämlich den Bruch der russischen Macht, so muß man zu der Befürchtung kommen, daß, sobald das österreichische Ultimatum in Petersburg angenommen wird, dadurch ein Bruch zwischen Deutschland und den Westmächten herbeigeführt werden könnte. Denn Oesterreich und Preußen würden sich mit der Annahme ihrer Note zufrieden erklären, während England und Frankreich auf ihren weiter gehenden Forderungen bestehen würden.

Bei der in Barna abgehaltenen Conferenz waren zugegen Marschall St. Arnaud, Lord Raglan und Omer Pascha, die beiden Admirale Dundas und Hamelin, dann der türkische Kriegsminister Hassan-Rizza-Pascha und der Seeminister Kiprisli-Mehmed-Pascha. Der türkische Oberst Tiquir machte bei der Verhandlung den Dolmetsch, Marschall St. Arnaud führte den Vorsitz. Derselbe ist wider Erwarten zum Oberbefehlshaber sämmtlicher gegen Rußland operirenden Truppen ernannt worden.

Um Silistria wird ununterbrochen hartnäckig gekämpft. Die tapfere Besatzung hat die vielfachen Stürme der Russen stets mit Heldenmuth abgeschlagen. So fanden am 25. und 26. Mai drei Versuche statt, die detaschirten Forts einzunehmen, welche jedoch ebenfalls scheiterten. Omer Pascha hat gegen den Oberbefehlshaber St. Arnaud geäußert, die Festung könne sich wegen Mangel an Provision kaum noch 14 Tage halten, worauf beschlossen ward, entweder dieselbe zu entsetzen oder die Russen zu zwingen, die Einschließung auf einige Zeit einzustellen. So sagen einige Berichte aus, andere dagegen stellen den Fall von Silistria noch nicht in so nahe Aussicht. Es soll den Russen zwar am 22. Mai gelungen sein, vermittelst einer Mine in der südlichen Bastion eine Bresche zu bewirken; derselbe konnte jedoch nicht weiter benutzt werden, da alle dorthin gerichteten Stürme stets mit großem Verlust zurückgeschlagen wurden. Die schwächste Seite der Festung ist die nach der Donau, wo sie auf einer Länge von 2000 Schritt dem Feuer der Inselbatterien ausgesetzt ist und das Feuer

der Russen hat hier auch tüchtig gearbeitet; allein der Raum, welcher zwischen dem Strome und der Festung sich befindet, ist zu eng, als daß unter dem mörderischen Feuer der Belagerten die Sturmcolonnen sich formiren könnten. Von der Landseite aber ist die Festung durch eine Anzahl detachirter Forts gedeckt, deren Kreuzfeuer das Vordringen von Sturmcolonnen und das Aufwerfen von Batterien unmöglich macht. Diese Forts müssen vorerst von den Russen genommen werden, ehe sie mit den eigentlichen Belagerungsarbeiten beginnen können. Alsdann kommt hierzu noch, daß in den letzten Tagen durch das Anschwellen der Donau die Operationen der Belagerer sehr gehemmt worden sind. Das Feuer auf den Inselbatterien, sowie in den Strandbatterien am rechten Donauufer mußte eingestellt werden, und die in Arbeit begriffenen Minen sind ertrunken, d. h. mit Wasser angefüllt worden.

Die Tage vom 27 bis 29. Mai waren unglücklich für die Russen, denn nicht allein bei Silistria, wo sie 186 Tode und 379 Verwundete hatten, sondern auch bei Brankowani (zwischen Slatina und Karakal an der Aluta) erlitten sie einen argen Verlust. Skanderbeg überfiel sie daselbst mit 3000 Bassi Boschuks, und warf sie. Sie ließen 400 Tode, 180 Verwundete, 40 Gefangene, 4 Kanonen und 1 Pulverkarren zurück. Außerdem wurden am 27. Mai 3 russische Escadrons mit 4 Kanonen von 5000 Türken umzingelt; nur 107 Mann der Ersteren entkamen.

Der König von Griechenland hat dem Drängen der Westmächte endlich nachgegeben. Lange Zeit weigerte er sich, ein von den Vertretern besagter Staaten abgefaßtes Formular, nach welchem er seine vollkommene Neutralität in dem ausgebrochenen Kriege ausspricht, zu unterzeichnen, noch darauf einzugehen, ein neues Ministerium zu bilden. Als aber am 25. Mai gegen 2 Uhr 14 englisch-französische Schiffe, mit Landtruppen an Bord, in den Hafen von Piräus eingelaufen waren, berief er die Minister zu sich, und es wurde beschlossen, daß er die zwei Acte unterschreibe, da man der unabwendbaren Gewalt weichen muß. 3000 Mann sind ausgeschifft.

Ueber den Vorfall bei Gustavsvärn theilen wir noch den Bericht eines dänischen Blattes mit, wonach sich die Sache so verhält: Einige englische Schiffe kamen auf einer Recognoscirung bis vor die Stadt Ekenäs, östlich von Gustavsvärn, und nachdem sie eine russische Barke mit Salzladung unter einer Batterie von 5 Kanonen herausgeholt hatten, machten sie am 21. nach 16stündigem Kampfe die Batterie dem Erdboden gleich. Die Russen hatten viele Tode, die Engländer 2 Tode und 7 Verwundete und eine Kugel war durch die Pulverkammer des einen Schiffes geschlagen. Von hier aus sind zwei Schiffe dem Fort Gustavsvärn gegenüber aufgestellt und dasselbe mehrere Stunden hinter einander beschossen worden.

Sonst ist durchaus nichts von einiger Bedeutung vorgefallen. Selbst die Beschießung Kassa's auf der

Halbinsel Krimm war so gut wie erdichtet. Es zeigten sich zwar mehrere Schiffe der vereinigten Flotte vor dem Hafen, segelten aber außerhalb der Schußweite um denselben herum. Die Landbatterien feuerten einige Schüsse auf die feindlichen Schiffe ab, stellten jedoch, als sie sahen, daß die Kugeln nicht hinüberreichten, ihr Feuer wieder ein.

Kirchliche Nachrichten. Trinitatisfest.

Beichte und Communion vor dem Gottesdienst $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. (Hr. Diac. Linke).

Vormittagspredigt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Hr. Pastor Rühle über Röm. 11, 33—36. (Musik.)

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr: Hr. Diac. Linke über Joh. 3, 1—15. (Musik.)

Montag den 12. Juni 12 Uhr Betstunde und gleich nach derselben Beichte und Communion für die hiesigen Armen. (Herr Pastor Rühle.)

Dienstag den 13. Juni $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Gottesdienst mit Beichte und Communion. (Hr. Past. Rühle.)

Getaufte: Herrn C. Stichel's, B. u. Seifensiedermeisters hier, T. — Mstr. F. L. Römer's, B. u. Sattl. hier, S. — Mstr. A. F. Otto's, B. u. Schuhm. hier, S. — Mstr. Chr. K. Uhlig's, B. u. Schuhm., S. — Mstr. K. A. Lange's, B. u. Web. hier, Zw.-T. — Mstr. K. F. Falkenberger's, B. u. Web. hier, S. — Mstr. Chr. F. Reichel's, Hausbes. u. Schuhm. in Wischdorf, T. — Mstr. K. A. Kunze's, Einw. u. Strpfrw. in Gornau, T. — K. A. A. Hengst's, Hausbes. u. Fabriksp. in Schl. Porschenndorf, T. — J. G. Meyer's, Hausbes. u. Königl. Waldarb. in Schl. Porschenndorf, S. — K. J. Gerlach's, Schankwirths in Schl. Porschenndorf, T.

Gebraute: Mstr. K. H. Wüstner, B. u. Web. hier, mit J. K. Kupfern von hier. — Mstr. J. H. Uhlmann, B. u. Web., wie auch Adjuv. Chor. mus. hier, mit J. W. Dehme von hier. — K. A. Schönherr, Strumpfwirkergef. u. zukünftiger Einw. hier, mit Chr. D. Baumann aus Gornau. — K. H. B. Weiße, Holzhändler u. Einw. in Hennesdorf, ein Wittwer, mit Chr. E. Uhlig aus Wischdorf. — K. F. Hofmann, Soldat der 2. Abtheilung der Armee u. Handarb. in Gornau, mit Joh. Conc. Richter aus Gornau. — K. F. Neubert, Strumpfwirkergef. u. Einw. in Schl. Porschenndorf, mit Chr. Charl. Weißbach von Schl. Porschenndorf.

Beerdigte: Frau Chr. K. Spindlern, Mstr. Chr. G. Spindler's, B. u. Web. hier, Eheg., 71 J. 4 M.; Fig. — Frau J. Chr. Webern, A. G. Weber's, Schneiders u. Einw. hier, Eheg., 32 J.; Chor. — Mstr. K. F. Dietrich's, B. u. Web. j. S., 5 W.; Chor. — Mstr. J. E. Löser's, B. u. Strpfrw. j. S., 1 J. 3 W.; Chor. — Mstr. J. G. Schürer's, B. u. Web. unget. T., 7 T.;

Chor. — H. G. Wolfen's, Kattunbr., j. L., 20 W. Einw. in Wischdorf, 69 J. 4 M; Flg. — A. F.
— Chr. F. Schaarschmidt's, Einw. hier, j. S., 2 J. Wunsch's, Maur. u. Einw. in Wischdorf, einz.
2 M.; Chor. — J. D. Pitz, Chaussee-Wärter u. L., 4 W.; Chor.

B e k a n n t m a c h u n g.

Es ist darüber Beschwerde geführt worden, daß einzelne Hunde in den Fluren frei herum laufen, wodurch den Feldfrüchten großer Schaden erwächst.

Alle Hundebesitzer werden davor gewarnt, ihre Hunde nicht frei in den Fluren herum laufen zu lassen, mit dem Bemerkten, daß diejenigen, deren Hunde betroffen werden, eine Strafe von 20 Ngr. zu bezahlen haben, welche unnachsichtlich beigetrieben werden würde.

Zschopau, den 8. Juni 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

C o m m u n a l a g e.

Die Communanlage auf dieses Jahr wird mit 5 Pfennigen vom Thaler in 2 Terminen, die erste Hälfte in der Zeit vom 1. bis 14. Juni, die zweite Hälfte in der Zeit vom 1. bis 14. September, fällig und eingehoben.

Zschopau, den 24. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die diesjährige Grasnutzung auf hiesigem Flossplazze soll an den Meistbietenden verpachtet werden.

Nachdem wir zu dieser Verpachtung

den 12. Juni l. J.

terminlich anberaumt haben, so werden alle diejenigen, welche sich bei dieser Verpachtung zu betheiligen gemeint sind, aufgefordert, am gedachten Tage Nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle zu erscheinen und des Weiteren gewärtig zu sein.

Zschopau, den 8. Juni 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

F r e i w i l l i g e S u b h a s t a t i o n.

Künftigen

4. August 1854 zur Vormittagszeit

sollen die von dem verstorbenen Erblehnrichter Herrn August Ferdinand Wirth zu Cuba hinterlassenen Grundstücke, als:

1.

das im Brandcataster unter Nr. 44 im Grund- und Hypothekenbuche auf Folium 41 eingetragene Erblehnrichtergut zu Cuba, auf dem die Mühlen- und Braugerechtigkeit, sowie die Befugniß der besondern Jagd ruht, welches 140 Acker 79 □ Ruthen Grundfläche enthält, mit 2294,59 Steuer-Einheiten belastet und mit Bohn- und Wirthschaftsgebäuden, Mühle, Brau- und Malzhaus, Holzbestand, Inventar und den darauf ruhenden Realrechten auf

35,072 Thlr. 25 Ngr. — Pf.

unter Berücksichtigung der Abgaben und des Auszugs landgerichtlich gewürdert worden ist, und zwar mit Ausschluß der Rentenberechtigung für den Salzschanf und den nachstehend unter 2 und 3 bezeichneten Waldparzellen, welche Gegenstände unter obiger Grundfläche, Steuereinheitszahl und Taxe nicht mit begriffen sind,

2.

eine zeither zum Lehnrichtergute gehörig gewesene, jedoch davon abgesondert, in

Cubaer Flur gelegene und dismembrirte Waldparzelle Nr. 736, die obere Földung genannt, 4 Acker 284 □ Ruthen Fläche enthaltend, mit 48,39 Steuereinheiten beschwert und mit dem darauf befindlichen Holzbestand taxirt auf
287 Thlr. 10 Ngr. — Pf.

3.

eine dergleichen, die niedere Földung genannt, 3 Acker 126 □ Ruthen Fläche enthaltend, mit 33,86 Steuereinheiten beschwert und mit dem Holzbestand auf
311 Thlr. — . — .

gewürdert,

4.

ein mit Gasthofsgerechtigkeit versehenes Gut zu Cuba, 66 Acker 67 □ Ruthen Fläche enthaltend, mit 1106,22 Steuereinheiten beschwert, welches im Brandcataster unter Nr. 45 und im Grund- und Hypothekenbuche auf Folium 42 eingetragen und mit Holzbestand und Gasthofsgerechtigkeit, sowie dem dazu geschlagenen Inventar auf

12,317 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf.

landgerichtlich gewürdert worden ist,

der Erbtheilung halber an Ort und Stelle, in dem Lehnrichtergute zu Cuba, auf dem Wege des Meistgebots freiwillig verkauft werden.

Die nähere Beschreibung und Taxe der Grundstücke und sonstigen Zubehörungen und die Verkaufsbedingungen sind aus den in der Lehngerichtschänke zu Cuba und im hiesigen Justizamte aushängenden Subhastationspatenten zu ersehen.

Augustsburg, den 26. Mai 1854.

Das Königliche Justizamt.

Förster.

Krauß.



Hausverkauf. Ein Haus mit vier Stuben nebst Scheune, 4½ Scheffel Feld und Obstgarten steht sofort zu verkaufen bei

Carl Friedrich Sieber in Baldkirchen.

Ein Stück Kleefutter ist zu verkaufen bei **J. Karl Löfner.**

Schrotbier und Weißbieren verkauft von Freitag an

Maurerstr. **Neumann** auf der Hermersdorfer Gasse.

Bekanntmachung und Bitte.

Da die alljährlich zu veranstaltende Sammlung beliebiger Beiträge zur Unterstützung hilfbedürftiger evang. protest. Gemeinden, besonders in katholischen Ländern, nächsten Montag und die folgenden Tage in hiesiger Stadt erfolgen soll, so wird Solches hierdurch bekannt gemacht mit der herzlichen Bitte, man wolle geneigtest darauf achten und mit wohlwollender Berücksichtigung des ächt evangelischen Zweckes dem zur Einsammlung beauftragten Webermstr. Dober die Gaben christlicher Barmherzigkeit zur Beförderung an den ergebenst unterzeichneten Vorstand, welcher auch der kleinsten Gabe als einer dankenswerthen sich freuen wird, übergeben. Ueber den Ertrag dieser Sammlung, sowie über die Verwendung desselben soll bald nachher bei einer mit gottesdienstlicher Feier verbundenen Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung Bericht abgestattet werden.
Bschopau, den 8. Juni 1854.

Der Vorstand des Zweigvereins der G.-A.-St. daselbst.

Diesjenigen, welche vor 14 Tagen eine Tischlertrage von mir geborgt haben, werden ersucht, mir selbige baldigst wieder zuzustellen.
Tischler Dehne.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. Rechnungsabschluss von 1853.

Grundkapital	Thlr. 3,000,000. —
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1853 (excl. der Prämien für spätere Jahre	" 1,290,755. 14
Prämien-Reserven	" 2,152,858. 19
	Thlr. 6,443,614. 3
Versicherungen in Kraft während des Jahres 1853	" 640,481,108. —

Zschopau, den 8. Juni 1854. Die Agentur Zschopau.
J. G. Schmidt.

Die Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt, seit dem Jahre 1819 bestehend,

versichert Mobilien aller Art, Waaren, Maschinen und Gegenstände der Landwirthschaft zu Prämien, die hinsichtlich der Billigkeit denen anderer soliden Anstalten nicht nachstehen und bei welchen der Versicherte nie einer Nachzahlung ausgesetzt ist. Bei Vorausbezahlung der 4jährigen Prämie gewährt die Anstalt das 5te als Freijahr, bei 6jähriger Vorausbezahlung das 7te als Freijahr und 10 % Rabatt.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich zur Annahme von Versicherungen und ist zur Ertheilung jeder näheren Auskunft gern bereit. Bedingungen und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht.

Zschopau, im Mai 1854.
Eduard Stichel, Agent der Leipziger Feuervers.-Anstalt.

Die vermöge ihrer balsamischen Bestandtheile so höchst wohlthätig, verschönernd und erfrischend einwirkende **Gebrüder Leder'sche balsamische Erdnussöl-Seife** ist à Stück mit Gebr.-Anweis. 3 Mgr. — 4 Stück in einem Packet 10 Mgr. — fortwährend zu haben bei **August Sey** in Zschopau.

Vorläufige Anzeige.

Es ist uns, den Unterzeichneten, gelungen, den großherzogl. Kammerfänger, Hrn. Frdr. Naukisch vom Hoftheater zu Neustrelitz, zur Veranstaltung eines Concerts Sonntag, den 18. Juni, Nachmittags 4 Uhr in dem freundlichen und geräumigen, zu musikalischen Vorträgen so geeigneten Saale des Gasthauses zu Waldkirchen zu bestimmen.

Da das Talent des genannten Herrn einen höchst interessanten, für manchen Bewohner unserer Gebirgsgegend vielleicht noch nie gekannten Genuß verspricht, so erlauben wir uns hierdurch vorläufig das gesang- und kunstliebende Publikum hiesiger Gegend darauf aufmerksam zu machen. In der nächsten Nummer dieses Blattes erfolgt eine ausführliche Aufzeichnung der vorzutragenden Gesangstücke, sowie der Kräfte, welche dem Concertgeber bereits ihre Unterstützung zugesagt haben.

Waldkirchen, den 8. Juni 1854.

Lehrrichter Köhler,
Heinrich Tschaplowitz, pract. Arzt,
W. Jlsia, Gastgeber.

Sonntag, den 11. Juni, Nachmittags 3 Uhr Hauptversammlung des geselligen Vereins im Vereinslocale. **S.**

Mittwoch, den 14. Juni a. o., Versammlung bei Herrn Schladiß, bei ungünstiger Witterung im Vereinslocale. **Wende, B.**

Donnerstag, den 15. d. M., ist Versammlung des Frauen-Vereins auf dem Vorwerk. Zschopau, den 8. Juni 1854. **Der Vorstand.**

Tanzmusik Sonntag, den 11. Juni, auf dem Vorwerk.

1 Schachtel
à
10 Ngr.

Des Königl. Kreis-Physikus
Doctor Koch's
Kräuter-Ponbons,

1 Schachtel
à
5 Ngr.

ein probates Ainderungsmittel bei Fieberkeit, Grippe, Katarrh ic., sind stets ächt zu haben bei
Aug. Bäß in Zschopau.

Todesanzeige und Dank.



Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß endete am 29. v. M. ganz plötzlich und unerwartet unser guter Gatte, Pflegevater, Bruder und Schwager, der Huf- und Waffenschmiedemstr. **Karl Heinrich Drechsel** im 52sten Lebensjahre sein irdisches Dasein. Groß ist unser Verlust und nur der Glaube an ein einstiges Wiederfinden vermag unsern großen Schmerz zu lindern.

Ruhe sanft! Wir sehen uns wieder.

Dank, herzzinnigen Dank für die ehrenwerthe, zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte. Möge der Himmel Sie Alle vor ähnlichen Trauerfällen in Gnaden bewahren.

Zschopau, den 8. Juni 1854.

Die trauernden Hinterlassenen.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Geißler,**
Mstr. Meier und
Mstr. Stephan.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 10. bis zum 17. Juni 1854.

Ordinäres Roggenbrod.

- 6 Pfd. 66 Pf. bei dem Bäckerstr. Geißler.
 - 6 Pfd. 67 Pf. bei den Bäckerstr. Schmidt am neuen Thore, Haase u. Hensel.
 - 6 Pfd. 68 Pf. bei den Bäckerstr. Wagner, Friscke in der Zschopense, Schmidt am Weißbacher Berg, Höfel in der neuen Gasse, Meier, Schmidt jenseits der Brücke, Böhner, Schug, Höfel auf der Ziegen-gasse, Wittwe Schmidt in der Chemniger Gasse u. Schmidt im Gäßchen.
 - 6 Pfd. 70 Pf. bei den Bäckerstr. Stephan u. Arnold.
 - 6 Pfd. 76 Pf. bei den Bäckerstr. Haase, Geißler u. Schmidt am neuen Thore.
 - 6 Pfd. 77 Pf. bei den Bäckerstr. Schug u. Hensel.
 - 6 Pfd. 78 Pf. bei den Bäckerstr. Schmidt im Gäßchen am Markt, Wagner, Höfel in der neuen Gasse und Höfel in der Ziegen-gasse.
 - 6 Pfd. 80 Pf. bei dem Bäckerstr. Stephan.
- Zschopau, den 8. Juni 1854.

Weisse Waare.

a) Semmeln:

- 15 Lth. Semmeln 12 Pf. bei den Bäckerstr. Höfel in der Ziegen-gasse, Schmidt am Weißbacher Berg, Böhner u. Schmidt am neuen Thore.
- 14 Lth. Semmeln 12 Pf. bei den Bäckerstr. Meier, Hensel, Arnold, Stephan, Friscke in der Zschopense, Schmidt jenseits der Brücke.

b) Dreierstollen:

- 8½ Lth. 6 Pf. bei dem Bäckerstr. Schmidt am neuen Thore.
- 8 Lth. 6 Pf. bei den Bäckerstr. Böhner, Arnold, Schmidt am Weißbacher Berg, Höfel in der Ziegen-gasse, Friscke in der Zschopense, Meier u. Stephan.
- 7 Lth. 6 Pf. bei den Bäckerstr. Schmidt jenseits der Brücke und Hensel.

Bei den übrigen Bäckern Preis und Gewicht unverändert.

Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Bgrmstr.

Schlacht-Anzeige.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Ruchfleisch.
 Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermeröb. Gasse } Ruchfleisch.
 Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus } Ruchfleisch.
 Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse } Ruchfleisch.
 Johann Karl Uhlmann in der Zschopense } Ruchfleisch.
 Karl Christ. Uhlmann vorm Chemn. Thor } Ruchfleisch.

Zschopau, den 8. Juni 1854.

Karl Friedr. Buchheim an der Bach } Ruchfleisch.
 Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg } Ruchfleisch.
 Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke } Ruchfleisch.
 Wilhelm Heinrich Röber an der Bach } Ruchfleisch.
 Friedr. Ed. Gärtner am Markt } Ruchfleisch.
 Karl Gottl. Kempe a. d. Hermeröb. Gasse } Ruchfleisch.

Der Rath.

Getreidepreise.

Chemnitz, den 8. Juni 1854:				Marienberg, den 8. Juni 1854 (v. Komotau):								
Weizen	7	5	618	8	10	Gerste	5	5	618	5	13	
Kern	6	—	—	6	18	Safer	2	28	—	—	3	12

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 23 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Die beiden Sonntagsjäger.

(Schluß.)

7.

Drei Jahre waren seit jenem unglückseligen Sonntage verstrichen, an welchem die beiden Sonntagsjäger mit Freikugeln nach dem Besitze eines rheinischen Mädchens geschossen hatten, da stand an einem Herbstabende unter dem alten Eichbaume am Abhange des Drachensfelsens ein Invalide von etwa dreißig Jahren in der Uniform der preussischen Landjäger. Hohe, graue Samaschen bis über die Knie zugeknöpft, in welche die weißen, linnenen Hosen gesteckt waren, der blaue Waffenrock, mit rothen Schnürcen verbrämt, das eiserne Kreuz auf der Brust und den linken Arm in einer schwarzen Binde tragend, stand der Mann mit bleichem, sonnenverbranntem Antlitz da und ließ die Bilder der jüngsten Vergangenheit an seiner Seele vorüberziehen. Drei Jahre! — Dem Glücklichen sind sie wie ein schöner Traum, dem Unglücklichen eine Ewigkeit, und für ein ganzes Volk können sie die Zeit seiner Wiedergeburt oder seines Unterganges sein.

Die drei Jahre, vom Herbst 1812 bis 1815, bilden die schönsten Blätter an dem Eichbaume der deutschen Geschichte. Von der Stufe der tiefsten Schmach und Erniedrigung, auf welcher der deutschen Nationalität das Schicksal Polens bestimmt zu sein schien und auf welcher dem deutschen Lande das Loos einer großen Provinz des Napoleonischen Kaiserreichs angewiesen war, hatte Germania, welche, den Kranz zerpfückt und ihr goldenes Haar zerrauft, von dem fremden Dictator auf die Eisgebirge Rußlands geschleppt worden war, in die Flammen des brennenden Moskau und an den Leichen ihrer Tausende von vor Hunger und Kälte erstarrten Heldenöhne endlich sich aufgerafft, und die deutsche Treue, noch immer, trotz aller Verspottung unserer nüchternen Gegenwart, der schönste und älteste Grundzug des deutschen Volks, war aus den Todesflammen der Vernichtung, unsterblich, wie ein Phönix, zu neuer Thatkraft und zu neuem Leben erstanden. Darum wird auch, so lange noch ein deutsches Lied erklingt, gesungen und gesprochen werden von dem Landsturm, dem Wort: „das donnert, blitzt und kracht“, von Lützow's wilder, verwegener Jagd, vom Erzherzog Karl, vom Marschall Vorwärts und Held Scharnhorst, von jener Mutter, die, gleich einer Spartanerin, ihren sechsten und letzten Sohn

freiwillig in Kampf und Tod hinausgeschickte, nachdem seine fünf älteren Brüder auf dem Blachfelde gefallen waren, von jenen Heldenmädchen, welche als Jünglinge verkleidet an dem heiligen Kampfe Theil nahmen, vom 18. October 1813 und vom 18. Juni 1815, kurz, von all den Kämpfen, welche damals zur Rettung der deutschen Nationalität ihr Leben in die Schanze geschlagen haben.

Als zu Zeit der Rheinbundspolitik Tausende von deutschen Jünglingen für die Interessen eines fremden Gewaltherrschers bluteten, da hatte der alte Oberförster keinen Anstand genommen, seine beiden Söhne von der Militärpflicht mit vielem Geld und „gutem Wort“ loszukaufen. „Wenn es einmal gilt, für das deutsche Vaterland zu kämpfen,“ pflegte der Alte zu sagen, „dann weiß ich, daß meine Buben mit ihren Büchsen in den ersten Reihen stehen werden, um die Welschen über den Rhein zu jagen.“ Und in Betreff seines ältesten Sohnes hatte der Alte Recht gehabt; das eiserne Kreuz und die Wunde am Arm konnten dieß Marx, dem unter dem Eichbaume stehenden Invaliden bezeugen. Aber wo war Fridolin, als die besten Burschen im Schlachten-donner standen?

Drei Jahre waren verflossen, der Friede war wieder in die deutschen Thäler zurückgekehrt. Die rheinischen Herbstfeuer hatten sich diesmal in hohe Flammensäulen verwandelt, welche auf allen Bergen, wie Opferflammen auf Altären, dem Lenker der Völkerschicksale den Dank für die Befreiung aus fremden Ketten aussprachen. Der Friede war wieder eingekehrt, Napoleon war auf Helena verbannt und die Soldaten kehrten aus dem Felde mit klirrendem Waffenspiele, die Helme mit Eichlaub geschmückt, jubelnd in ihre Heimath. O, glücklich die Braut, die nicht vergebens mit heißpochendem Herzen unter der bekränzten Thürpforte des heimkehrenden Geliebten harrete, glücklich Derjenige, der daheim noch alle seine Lieben wohlbehalten antraf!

Auch Marx war nach beendigtem Kriege, sobald die Wunde seines Armes dieß gestattete, in seine Heimath geeilt. Seit drei Jahren hatte er von Lilli und Fridolin kein Wort vernommen. Nur noch einmal wollte er sie beide glücklich im häuslichen Kreise sehen und dann wieder einsam forteilen in die weite, kalte Welt. Der Schutzgeist ihres Glückes wollte er sein, drum gebot ihm sein Herz, sich so bald als möglich aus ihrer nächsten Nähe zu entfernen. Er hatte seinen

Beg so eingerichtet, daß es bereits dunkel geworden, als er am alten Eichbaume ankam. Unerkannt wollte er der Heimath nahen, unerkannt wollte er heimlich von der Straße aus durch das Fenster in das Stübchen des väterlichen Hauses schauen, in welchem, wie er sich dachte, Lilli an der Wiege vielleicht saß und mit heller Stimme ihr Kindlein in Schlaf wiegte, Lilli, die glückliche Mutter! Ober sie hielt es seinem Vater zum Kusse hin und der Kleine streckte seine Armechen ihm entgegen und lachte das erste Vaterwort! —

Unwillkürlich griff Marx mit seiner Rechten an sein Herz. Drinnen klopfte und pochte es wieder so heiß, wie vor drei Jahren; die alten, vernarbten Wunden brachen wieder auf und schmerzten mehr, als der verwundete Arm; er fühlte, daß es tausendmal leichter sei, Sieger auf dem Schlachtfeld zu sein, als Sieger über das eigene Herz, tief in des Menschen Brust!

Er verdoppelte seine Schritte — da stand das väterliche Haus vor ihm. Sonderbar! Unangebunden flatterten die Ranken an dem Traubenstock vor dem Hause hin und her; zwischen den Steinen vor dem Hause wucherte das Gras; die hohe steinerne Treppe war nicht blank geschauert, die Läden geschlossen, nur ein Fensterladen klappte, vom Herbstwinde getrieben, auf und ab; kein Licht im ganzen Hause; — hier, das war ihm klar, waltete Lilli's Hand nicht! — Er eilte hinunter in's Dorf; an des alten Landschützen Haus: ein Licht flimmerte durch die hohen Fenster in der Wohnstube; er schaute hindurch, aber fremde Gesichter, Verwandte Lilli's, saßen in der Stube; hier war sie nicht; mit klopfendem Herzen eilte er wieder hinauf an das Forsthaus, weil er glaubte, sich getäuscht zu haben, und klopfte an der verschlossenen Thüre. Dumpf hallten die Schläge wieder, aber Niemand öffnete; seine Ungeduld stieg, er klopfte stärker, immer stärker, und — —

„Was wollt Ihr?“ rief die Stimme eines Mannes, der aus dem Dorfe kam.

„Wohnt hier der Oberförster?“ fragte der Invalide.

„Der bin ich selbst.“

„Du Fridel?!“

Und die beiden Brüder lagen sich weinend an dem Halse.

„Aber wo ist denn — Deine Frau?“ fügte Marx nach einer Pause mit zitternder Stimme hinzu, indem ihn Fridolin durch die geöffnete Hausthüre in das grüne Zimmer führte.

„Lilli?“ rief Fridolin erblassend aus; „die ist, die ist —“

„Nun ja; o Gott, so sprich doch!“

„Im Himmel!“ erwiderte Fridolin kaum

hörbar, indem er abgewendet die Hand vor die Augen hielt.

Der Invalide stieß einen lauten Schrei aus und sank in den alten, rothsammetenen Lehnstuhl zurück. Die Wunde seines Armes blutete heftig, aber er spürte es nicht, so blutete sein Herz!

„Und unser Kindlein, das kaum geborne, nahm sie nach hartem Wochenbette auch mit hinaus! Siehst Du, Marx, das ist es eben, was mich so unnennbar unglücklich macht! Denn daß nach kaum einem Jahre seit unserer Verheirathung Lilli starb, das hatte ich um Deinetwillen verdient, um Deinetwillen, dem ich die von den Eltern bestimmte Braut entriß, den ich hartherzig in die Welt hinausstieß! Aber daß auch unser Kindlein starb, das legte Pfand meines Glückes, weshalb hatte ich das verdient? Das ist es, weshalb ich in schlaflosen Nächten das Schicksal tragend herausfordere, weshalb ich die Hand einer Vorsehung leugnete, welche strenger straft, als man verdient, die —“

„Alles am besten lenkt, wenn wir auch die Pfade nicht kennen, welche aus der Nacht zum Lichte führen,“ fiel der Invalide tröstend ein. Siehst Du, als ich bei Waterloo diese Wunde erhielt, da —“

„Aber wie ist es denn Dir gegangen, Marx?“

„Das will ich Dir ein andermal weitläufig erzählen.“

„Als der Abend jenes unglücklichen Sonntags sich in die Eifelgebirge allmählig niedersenkte,“ fuhr Marx fort, „und ich, einsam dahinwandernd, auf einen aufschauenden Steinadler lauschte, da durchkreuzten mich tausend Gedanken, und Deine Rosenknoche an Lilli's Brust vergewisserte mich, daß sie Dich mehr liebe als mich! O Fridel, Worte können Dir nicht meiner Seele Kummer abspiegeln, das muß man selbst fühlen. Ich wollte nun nicht mehr um Lilli's Hand mit Dir werben — da tönt das Echo Deines Schusses zu mir herüber und bestärkte mich, daß Lilli Dir vom Schicksal bestimmt sei! Schnell drückte ich, mit einem lauten Hohnschrei mein Loos verfluchend, meine Büchse blind in die Luft ab und stoh fort, wie wenn böse Geister sich an meine Fußsohlen geheftet hätten. So kam ich nach Koblenz. Die Soldaten zogen ins Feld; da summete mir Dein Lied von der verlorenen Liebe im Kopfe:

Ich mücht' als Vetter fliegen
Woh! in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld in stiller Nacht!

Schnell vertauschte ich mein Jagdhabit mit dieser Uniform eines Freiwilligen; in die Schlacht wünschte ich mich, wo die Kugeln donnern, und ich wünschte mir selbst eine Kugel in das zu todt sich blutende Herz! Ich stürzte mich bei Leipzig in die feindlichen Reihen; rings um mich her

mählte die Sense des Todes, mich, der ihn suchte, ergriff er nicht!

„Der Friede war wieder zurückgekehrt. Mit mir selbst kämpfend, wollte ich schon verzagen und glaubte mein Loos nicht ertragen zu können, da tönte noch einmal die Kriegstrompete; bei Waterloo ward ich am Arm verwundet, zehn Wochen lang lag ich im Lazareth; da erfaßte mich das Heimweh und nur noch einmal wollte ich Euch sehen und dann wieder hinauswandern in die kalte, fremde Welt!“

„Nein, Marx,“ erwiderte Fridel und zog ihn an seine Brust, „ziehe nicht mehr fort; bleibe hier! Laß uns zusammen, in der Vergangenheit schwelgend, den einsamen Kummer der Gegenwart tragen und mit den süßen Thränen der Erinnerung zusammen in brüderlicher Eintracht die frisch gepflanzten, weißen Rosen auf dem Grabe der nun uns gemeinsamen Himmelsbraut begießen!“

Der Mond trat eben aus zerrissenen Wolken und lugte in das grüne Stübchen, in welchem, durch gemeinsamen Kummer vereint, Mund an Mund die beiden Brüder sich Versöhnung gelobten und den Bund der ewigen Geschwisterliebe erneuerten.

8.

Beinahe siebenunddreißig Jahre sind seit diesem Tage verfloßen. Als ich zu Pfingsten vorigen Jahres nach langer, langer Zeit wieder einmal hinunter in das Siebengebirg, meine Heimath, kam, da fiel mir an einem Abhange des Drachensfelsens, da, wo man die herrlichste Aussicht auf den Rhein hat, ein uralter Eichenstamm in die Augen, der wohl schon seit längerer Zeit ausgehauen neben am Wege lag. In einer Vertiefung desselben, da, wo einst das Bild des Gekreuzigten, wie die alten Leute mir erzählten, gehangen hat, ehe unsere glaubens- und liebearme Zeit es vernichtete, hatte sich in dem verfaulten morschen Holze eine Königsferze eingesät und blühte in herrlicher Pracht. Mit flüchtigem Fuße eilte ich an dem sogenannten alten Forsthaufe vorüber. Der Traubenstock vor ihm, dessen ich mich noch aus meiner Jugend entsinne, war erfroren; die alten grünen Läden waren geschlossen, Gras wuchs vor der Thüre; es gehört nun einem Frankfurter Herrn, der alle zehn Jahre, wenn es wieder einen guten Herbst gibt, einmal kommt, um die Traubensur zu gebrauchen; das Haus des alten Landschulzen aber war bewohnt: ein dickes Philistergesicht lag auf dem Fenster. Ich dachte an „lachende Erben“ und eilte dem Spielplatze meiner Jugend, dem Kirchhofe, zu. Das kleine Kirchlein war neu geweiht, und jauchzend begrüßte ich meine alten Freunde, die beiden mächtigen Linden, welche am Eingange des Kirchhofes stehen. In voller Blüthe standen sie

wieder da und um die Millionen von gelblich-weißen, süß duftenden Blüten summteten Tausende von honigsammelnden, frohen Bienen. Ueber den neuen Friedhof weg, wo noch alle Gräber mit frischen Blumen geschmückt sind, ging ich auf den alten, wo die Vergessenheit thronet. Hohes, üppig wucherndes Gras stand auf allen Hügelchen und drängte die Blumen zurück, die hier und da sich wild und kümmerlich zum Lichte emporrankten. Nur zwei wunderschöne Rosenstöcke standen, mit Hunderten von rothen Knospen und Blüten, jeder auf einem hoch mit Gras bewachsenen Grabhügel und hatten sich mit einem, in ihrer Mitte auf einem grasbewachsenen Hügel stehenden, weißblühenden Rosenstocke so in einander geflochten, daß sie mit ihm verwachsen zu sein schienen. Als ich, von diesem Anblicke ergriffen, nachforschte, wer hier im sanften Schlaf der Auferstehung entgegen schlummere, da bemerkte ich in dem weißen Rosenstocke ein Grabmal. Die Zeit hatte selbst den Stein gespalten und die einst vergoldeten Buchstaben waren, unkenntlich, mit Moos ausgefüllt und überdeckt. Zwei Hände, fest in einander geschlungen, waren erhaben im Steine ausgehauen. Unberührt von dem vernichtenden Wurme der Zeit erzählten sie dem Wanderer die Geschichte von den beiden Sonntagjägern, als Symbol der über die Gewalt der Liebe siegenden Geschwistertreue!

California-Wittwen.

Diese neue Wittwengattung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist dadurch entstanden, daß mehr als tausend Männer mit oder ohne Bewilligung ihrer Frauen sich als Goldsucher nach Californien begeben haben und meist nicht wieder zurückgekehrt sind. In den meisten Fällen aber, wo dies geschah, fanden die Männer ihre Frauen nach vorgängiger Ehescheidung an Andere verheirathet. Von einem solchen Falle lassen wir hier nachstehende Anekdote folgen.

Im Frühling des Jahres 1849, als das Goldfieber ausbrach und sich bis in die entlegensten der vereinigten Staaten fortpflanzte, lebte in New-Orleans ein junger Mann von gefälligen Aeußern und angenehmen Manieren, der erst ein Jahr zuvor seine unverbrüchliche Treue durch ein vernehmliches Ja vor Hymens Altar geschworen hatte. Bei allen vortrefflichen Eigenschaften seiner Person war er leider sonst mit Glücksgütern nicht sehr gesegnet. Wer konnte es ihm da übel nehmen, daß er sich von dem Strudel mit fortreißen ließ und eines schönen Morgens auf dem nach Chagres bestimmten Dampfer in den Golf von Mexiko hineinsagelte? Hätte er ein Jahr zuvor etwas von der Goldentdeckung ahnen können, so würde er herzlich

gern seine Hochzeit noch ein Weilchen aufgeschoben haben; wie aber die Sachen stehen, so ist's ja dem Menschen nicht gegeben, die Zukunft zu ergründen. Natürlich war er nicht ohne die besten Versprechungen von dannen gegangen. Die junge Frau hatte sich bereit erklärt, bis zu seiner Rückkehr alle möglichen Entbehrungen gern zu ertragen, wenn er ihr seine eheliche Treue nur gebührend bewahren wolle. Er befand sich also nunmehr auf dem großen Wasser, den goldenen Schätzen entgegen schwimmend, sie aber war eine California-Wittwe. Den rostigen Seiten dieses Standes sollten aber die dornigen vorausgehen. Bald waren die geringen Geldmittel, die ihr der Gatte zurückgelassen, erschöpft und sie hätte darben müssen, wenn sich nicht einige Freunde ihrer angenommen und ihr die Mittel vorgeschossen, einen kleinen Laden einzurichten. Der Gatte ließ nichts wieder von sich hören, alle Nachforschungen nach ihm blieben fruchtlos.

Eines Sonntags Morgens im Mai des vorigen Jahres landete der Dampfer von Havanna. Eine große Menge rückkehrender Californier stiegen an's Land, unter ihnen auch Mr. M., der inzwischen gänzlich verschollene Ehegemahl. Kaum hatte er das Land betreten, so suchte er seine Frau ausfindig zu machen. Indem er Royal Street langsam hinauf schlenderte und die neuen Bauwerke betrachtete, gewahrte er plötzlich seine Frau am Arm eines seiner ehemaligen Freunde. Beide schienen sich recht gut zusammen zu unterhalten. M. folgte dem Pärchen. Er fand es recht schön von dem Freunde, daß er sich der verlassenen Frau so hülfreich angenommen. In ein kleines niedliches Häuschen in Casacalvo Street sah er die beiden Personen, für die er sich so lebhaft interessirte, eintreten. Als bald klopfte er an dieselbe Thür, die ihm ein kleines Mulattenmädchen öffnet. Er fragt nach Mrs. M., allein keine Dame dieses Namens soll hier wohnen. Ohne sich irre machen zu lassen, dringt er rasch in den Parlor, wohin sich die Gesuchten begeben hatten. Beide erkennen ihn augenblicklich und legen ihre Freude über seine glückliche Rückkehr an den Tag. Beim Anblick der langentbehrten Gattin erwacht im Herzen des Mannes die alte Liebe mit neuer Gewalt, und seine Liebkosungen fangen an, etwas leidenschaftlich zu werden. Da klopfte ihn der Freund wohlmeinend auf die Schultern und sagt: „Mein liebster M., Sie scheinen hier noch in einigem Irrthum zu sein. Diese Dame ist meine Frau. Durch eine gesetzliche Scheidung wurden Sie vor länger als einem Jahre bereits Ihrer ehelichen Rechte beraubt.“ Einiges Erstaunen folgte, wurde jedoch durch weitere Erklärung beseitigt. Es lag offenbar kein Grund zum Haber vor. Die voll-

kommenste Harmonie herrschte bald wieder unter den Dreien.

Als M. nach einigen Tagen New-Orleans verließ, legte er seine völlige Zufriedenheit an den Tag und gestand offen, daß er eigentlich nur gekommen wäre, um sich über die Verhältnisse seiner ehemaligen Frau zu unterrichten, da ihm eben gerade Gelegenheit gegeben sei, in Californien eine äußerst vortheilhafte Verbindung zu schließen.

Blumenlage.

Der Sonne schmeichelnd warmer Strahl,
Der Blüthenduft, der Vogel Lust,
Erfüllten frühjährlich das Thal,
Und brachten Freud' in jede Brust.

Ich glaubt', so weit der Himmel blau,
Würd' ich nur finden Fröhlichkeit,
Da treff' ich auf der Blumenau
Viel Blüthen voller Traurigkeit.

Ich bog mich nieder in das Gras
Und frug sie leis' um ihren Schmerz,
Da sprach zu mir von Thränen nah
Das Glöckchen, blickend niederwärts:

Es ist so traurig, zu verblüh'n
So ungeliebt und ungeliebt;
Daß kalt an uns vorüber ziehn
Die Menschen, ist was uns betrübt;

Sind fremde Blumen voller Pracht
Allein nur werth geliebt zu sein?
Sind wir nicht auch so schön gemacht,
Daß einen Blick man könnt' uns weih'n?

Mannichfaltiges.

Zu welchem Unsinne der Gewinn von Gold in Californien führen kann, beweist folgendes, von einem durchaus glaubwürdigen Reisenden erzählte Geschichtchen: „Ein Matrose, der vor vier Jahren in die Minen ging, kam nach Jahresfrist wieder zurück und brachte zwei mit Goldstaub, als seiner dort gewonnenen Ausbeute, beladene Mules (Maulthiere) mit sich. Er wußte nun nicht, wie er sein Gold los werden sollte. Daß er Jeden, den er antraf und der sich von ihm tractiren lassen wollte, fürstlich tractirte, mochte allerdings noch hingehen; allein damit war er nicht zufrieden, sondern er kaufte sechs goldene Uhren, von denen jede, wie die meinige, die Du ja kennst, ihre zweihundert Dollars hier in Californien werth war. Hierauf nahm er einen Kessel, in dem er Schweinesfett that, zündete unter dem Kessel hier in Sacramento auf öffentlicher Straße ein tüchtiges Feuer an, that dann seine Uhren, nachdem er sie erst gehörig zerstampft und zu Pulver gestossen hatte, in den Kessel und begann, sie in dem Fette zu kochen. Tausende von Menschen standen herum; alle lachten, aber keiner wunderte sich über den unsinnigen Streich des Matrosen. Diese Geschichte kann ich beschwören, denn ich habe sie mit eigenen Augen angesehen.“